

ernährten Protisten zu tun. Der lebendige Brei klettert an Baumstämmen oder an den feuchten Wänden eines Blumentopfes selbständig empor; man kann ihn an nassen Papierstreifen bis zum Rande eines Wasserglases und abwärts bis in das Wasser des Glases selbst hineinlocken; man verfolgt genau, wie er sich auf einer Glasplatte von plötzlich hell beleuchteten Stellen in beschattete zurückflüchtet. Gleichwohl hat man es weder mit einem echten Tier, noch auch mit einem echten Einzelwesen zu tun. In der lebhaft strömenden weichen Plasmamasse erkennt man deutlich noch die zahlreichen Zellkerne der amöbenhaften Einzelprotisten, die zu diesem Gesamtbrei erst zusammengefloßen sind, und die Entstehungsgeschichte, die Fortpflanzung, führt diesen Sozialprozeß Stufe für Stufe jedesmal vor Augen. In einer bestimmten Reife arbeitet sich die Lohblüte an die Oberfläche der Lohmasse herauf und trocknet hier wie ein Bovist zu einer dicken Pulvermasse von Sporen ein, die sich in dieser Staubform lange Zeit wie jene Nädertierchen, von denen wir gesprochen haben, dürr erhalten können, ohne ihre Keimkraft zu verlieren. Kommt der Sporenstaub aber wieder ins Wasser, so wird jede Spore zunächst eine Art Flagellate, ein einzelliger Protist mit einer langen Geißel. Erst dieser Flagellate setzt sich nach einer Weile des Schwärmens im Wasser am Grunde fest, legt sich aufs Kriechen und wird jetzt zu einem Wesen, das völlig einer Amöbe gleicht. Auf dieser Stufe vermehren die Geschöpfe sich lebhaft durch Zweiteilung. Dann aber beginnt grade umgekehrt ein zunehmendes Verschmelzen der Amöbenwesen miteinander, und das Produkt dieses „Sozialaktes“ ist erst wieder die ursprüngliche Breimasse der „Lohblüte“. Flagellate, Amöbe, Protistengenossenschaft, — alles fließt hier offenbar durcheinander wie zu einem Experiment, aus bereits gegebenen Bausteinen etwas ganz besonders Wunderbares zu schaffen, und wohl bei keiner andern Protistengruppe wird uns so deutlich wie bei diesen kriechenden Schleimklumpen der Lohblüte, daß wir uns hier tatsächlich inmitten eines Experimentierens der Natur befinden, das neben „Tier“ und „Pflanze“ auf dritte, völlig aparte Linien zielt.

Es ist nur mit einigen wenigen Einzelsteigerungen die Grundform der Amöbe, die auch bei der zweiten hier noch zu betrachtenden Protistenabteilung das eigentliche Körperbild charakterisiert. Aber hier bemerken wir eine ganz neue Fähigkeit nach einer andern Seite, die unser Interesse aufs höchste weckt. Wie erleben das einzellige Wesen, den Protisten, als Werkmeister unsagbar kunstvoller fester Gebilde, die der weiche Protoplasmaleib auszuschleiden versteht und mit denen er sich selber Hüllen, Häuser, Gerüste, Festungen, Knochen, ganze Skelette, Flöße und Balanzeapparate schafft. Wir sind ja an diese Eigenschaft bei höheren vielzelligen Wesen völlig gewöhnt. Das Wirbeltier, wir selbst an seiner Spitze, tragen ein festes, von unserm eigenen Leibe gebildetes, höchst kunstvolles Skelett in sich. Das Schneckenhaus der Schnecke, die